

Ki-Bu's Neueste Nachrichten

Kindt & Bucher Verlag G. m. b. H., Gießen, Kolonnenamt am Bahnhof, Bahnhofstraße 90—92, Telefon 2122, Telegramm-Adresse: Kibuch, Deutsche Bank und Diskontogesellschaft, Zweigstelle Gießen, Postfachkonto Frankfurt a. M. 57938.

Novitäten-
Kindt & Bucher

Anzeiger des
Verlag GmbH

Auslieferungen: für Deutschland nur Carl Emil Krug, Leipzig, Querstraße 5; für Österreich und Nachfolgestaaten: L. Heidrich, Wien I, Spiegelgasse 21; für Ungarn: Béla Somló, Budapest, Baross u. 1; für die Schweiz: Alfred Schoepe, Basel, Kuhn 32; für Holland: D. Jagerheimer, Amsterdam C, Amstel 157.

Nummer 4

Gießen, den

10. Nov. 1930

Vorfenblatt

Respekt vor Hindenburg

Ist die geistige Einstellung, aus der heraus J. A. Voigt und M. Goldsmith ihre Hindenburg-Biographie geschrieben haben, die soeben im Kindt & Bucher Verlag unter dem Titel „Hindenburg, Sein Leben — sein Wirken“ erscheint.

In diesem längst notwendig gewordenen Buch wird endgültig klargestellt, was Hindenburg für Deutschland bedeutet. Vor uns erhebt deutlich und lebendig das in der Weltgeschichte einzig dastehende Schicksal dieses pflichtgetreuen Soldaten, der zweimal aus dem Abseits herausgerissen wurde und weltpolitische Bedeutung gewann, in einem Alter, in dem die meisten Menschen das Ende ihrer Tage erwarten. Und während sich das ungewöhnliche Leben dieses Mannes abrollt, erleben wir durch die Eindringlichkeit der Schilderung mit Spannung nochmals den Krieg in allen seinen Phasen. Dabei wird Hindenburgs besonderer Anteil an den Ereignissen beschrieben, stets voller Achtung vor der Person, aber ohne Scheu vor der Legende und mit höchstem Respekt vor der geschichtlichen Wahrheit.

Sinclair Lewis schreibt:

„... Margaret Goldsmith gehört zu den wenigen Autoren, die Amerika, England und Deutschland sowie deren Kultur gleich gut kennen. Sie wurde Schriftstellerin auf Kosten einer Karriere, in der sie bereits Ruf und Ansehen genoss. Margaret Goldsmith hatte einen wichtigen Posten bei der amerikanischen Botschaft in Berlin und war dabei, im diplomatischen Dienst der Vereinigten Staaten eine Stellung einzunehmen, die bisher noch von keiner Frau erreicht wurde.“

Durch ihr bedeutendes biographisches Werk über Friedrich den Großen und durch den soeben im Paul List Verlag erschienenen Roman „Ein Fremder in Paris“ wurde sie auch in Deutschland bekannt.

Frederick A. Voigt ist Korrespondent des „Manchester Guardian“ in Berlin. Er hat einen ausgezeichneten Ruf als gewissenhafter Beobachter aller politischen und sozialen Geschehnisse in Deutschland. Für seine Hindenburg-Biographie konnte er Material verwenden, das zum Teil noch unveröffentlicht war.

Wer wird Käufer sein?

Das Buch ist sehr geeignet, die kritisch eingestellten Käufer der Bücher von Emil Ludwig sowie die Leser von Memoiren lebhaft zu interessieren, außerdem Offiziere des alten Heeres und der Reichswehr sowie deren Vereine und Kassen. Es kann auch ohne Bedenken auf den Weihnachtstisch der heranwachsenden Jugend gelegt werden. Für Bibliotheken und Leihbüchereien ist es unentbehrlich.



Neueste Aufnahme des Reichspräsidenten in seinem Arbeitszimmer

Was sagt das Ausland?

Harold Nicolson in The London Daily Express: ... Dieses bewundernswürdige Buch hätte wirklich nicht besser geschrieben werden können; es ist ein Vorbild an Klarheit, Eindringlichkeit und Objektivität.

The New Statesman, London: ... Dieses Werk ist mit solcher Lebendigkeit und mit einem so starken Sinn für das Wesentliche geschrieben, daß es nicht übertrieben werden kann. Den Höhepunkt erreicht die Darstellung in den Kapiteln zu nennenden Sagen über die entscheidenden Momente in den letzten Tagen vor dem Waffenstillstand.

Inhalt:

Kinderjahre / Kadettenkorps / Der Krieg mit Österreich / Der deutsch-französische Krieg / Militärische Friedensarbeit / Tannenberg / Die russische Dampfschiffahrt / Soldaten und Politiker / Der Zusammenbruch / Der Waffenstillstand / Die Revolution / Die Republik / Die Präsidentschaft / Index.

Ausstattung:

Umfang 288 Seiten. Gutes, holzfreies Papier. Eine Bildtafel des Reichspräsidenten auf Sepia-Kunstdruckpapier. Dunkelblauer Leinen-Einband mit echt Gold-Prägung. Einbandentwurf Atelier Thieme & v. Hattberg.

HINDENBURG

Sein Leben — sein Wirken

von

F. A. VOIGT und M. GOLDSMITH

Mit einem Bildnis

In Ganzleinen RM. 9.50

Kindt & Bucher Verlag GmbH

Gießen

Morgen nächste Nummer

(Z)

(Aus: Hindenburg, Sein Leben — sein Wirken, Verlag Kindt & Bucher, Gießen)

Die deutsche Regierung, die österreichische Regierung und die deutsche Oberste Heeresleitung verstanden sich untereinander durchaus nicht. Der Kaiser hätte sie zusammenbringen können, aber er war zu unsicher, zu leicht zu beeinflussen, zu temperamentvoll und wachte zu wenig auf dem, was wirklich vorging. Er schwankte unentschieden zwischen Hoffnung und Furcht. Solange er mit Hindenburg und Ludendorff beisammen war, wuchs sein Mut. Jeder Hinweis darauf, daß nicht alles gut ginge, regte ihn so auf, daß man ihm die Hinweise fernhielt. Sobald er allein war, wurde er von Zweifeln gequält. Am 2. September drängten die Engländer die Deutschen zwischen Arras und Cambrai etwas zurück. Es war eine verhältnismäßig unwichtige Unternehmung, und Hindenburg hatte vorausgesehen, daß man solchen Rückschlägen ohne große Besorgnis entgegensehen könnte. Aber als der Kaiser davon hörte, geriet er in einen solchen Zustand von Erregung und Bestürzung, daß er einem Nervenzusammenbruch nahe war.

Aber die Österreicher konnten nicht mehr abgewiesen werden. „Bei uns ist absolut Schluss“, teilte Graf Burian, der österreichische Kanzler, der deutschen Regierung mit. Die Bulgaren waren in der gleichen Verfassung, und Zar Ferdinand, der in Naheim die Kur gebrauchte, sagte dem Kaiser, daß die Balkanfront im Begriff wäre, zusammenzubrechen. Die Besorgnis breitete sich auch in Deutschland weit und tief aus. Das Vertrauen zu den militärischen Führern war mehr und mehr erschüttert worden, und trotzdem verharzte die Oberste Heeresleitung in ihrem Zutrauen, oder sie hielt den Anschein fest und verschob oder zerschob jeden Versuch, Frieden zu schließen.

Inzwischen waren die Alliierten selbstbewußter geworden, und im weiteren Verlauf schwanden die deutschen Aussichten, einen vernünftigen Frieden zu erhalten, mehr und mehr dahin.

Am 14. September suchten die Österreicher um allgemeinen Frieden an, aber es war zu spät. Verhandlungen wurden nach Bulgarien geschickt, aber es war zu spät. Die Bulgaren brachen zusammen und forderten Waffenstillstand. Die Alliierten drangen unablässig vor.

Ludendorff fing an, die Nerven zu verlieren; er, der so entschieden und so handhaft gewesen war, zeigte Symptome von geistiger Verwirrung (Zusammenhanglosigkeit und Neizbarkeit). Selbst Hindenburgs Ruhe konnte ihm nicht helfen. Hindenburg selbst wurde sehr besorgt. Am meisten beunruhigte ihn die wachsende Indisziplin in den deutschen Truppen. Truppen, die vom Urlaub zurückkehrten oder in der Steppe lagen, gingen an, den in die Schützengräben Ausrückenden das Wort „Streifbrevier“ zuzurufen. Hindenburgs Versuch, das „Anbinden“ wieder einzuführen, schien ohne Wirkung geblieben zu sein. Die Offiziere und die Armeekommandos begannen auch den Mut zu verlieren, und am 26. September schrieb Hindenburg in einem Memorandum, daß die verringerte Kampffähigkeit der Mannschaft größtenteils auf die Flaubeit

der Regierung beruhe. Er erschien angegriffen von den Angriffen der Alliierten ganz hilflos. Als Tatsache wußte er, daß der Krieg verloren war. Aber er wollte es nicht zugeben, und durch sein Stillschweigen erhielt er das verhängnisvolle Vertrauen des alten Kanzlers, Graf Hertling, aufrecht. Seine eigene ebliche Meinung wurde später durch mehrere Briefe und Augenblicke des Gesprächs mit Feuten, die ihn gut kannten, aufgedeckt. Anfang September 3. B. fragte Hauptmann v. Herz Ludendorff, der soeben die militärische Lage in den schwärzesten Farben geschildert hatte, warum er diese Kenntnis für sich behielt. Ludendorff antwortete: „Das auswärtige Amt hat sowieso Angst, was immer passiert, und wenn es erfährt, wie die militärische Lage wirklich ist, so würde es eine Katastrophe geben.“

Es scheint, als ob Ludendorff wußte, daß die Niederlage vor der Tür stand und es nur nicht über sich bringen konnte, die Tatsache anzuerkennen. Nach dem Ausbruch eines seiner Mitarbeiter „kammerte er sich an einen Strohhalm“. Und als es in Frankreich eine Grippe-Epidemie gab (Ausbruch von Lungenerkrankung), fing er an zu hoffen, daß die französische Front nachgeben würde.

Aber er durfte nicht mehr mit leeren Hoffnungen spielen, denn die Alliierten konnten jeden Augenblick die deutschen Linien durchbrechen. Ludendorff mußte dieser Tatsache ins Auge sehen und mußte sie der Regierung eingestehen. Er rief sie zusammen, und am 29. September verles er den Staatssekretär v. Hintze in Schreden und Bestürzung durch die in Hindenburgs Anwesenheit abgegebene Erklärung, daß ein unmittelbarer Waffenstillstand notwendig sei.

Den Waffenstillstand fordern ließ, die Niederlage eingestehen, und damit sich geschlagen erkennen, denn offensichtlich würden die jetzt zweifellos siegreichen Alliierten einen Waffenstillstand nicht gewähren, in dem die Deutschen wieder Kräfte sammeln konnten.

v. Hintze setzte den beiden Befehlshabern auseinander, daß in Deutschland ein politischer Wechsel vor sich ginge. Es wäre eine Volksregierung im Werden, die der Kaiser selbst ins Leben rufen würde.

Diese neue Regierung sollte den Friedensvorschlag machen, und falls er von den Alliierten verworfen würde, würden diese eine einzige deutsche Nation vor sich haben, die den Kampf um ihr Dasein fortsetzte.

Ludendorff willigte ein, bestand jedoch auf seiner Forderung eines sofortigen Waffenstillstandes. — Die Zusammenfassung einer neuen Regierung würde Zeit kosten, der Friedensvorschlag noch mehr, während die Alliierten jeden Augenblick „die große Entscheidungsschlacht“ gewinnen könnten und dann in der Lage wären, den Deutschen ihren Frieden aufzuzwingen. Ludendorff war deshalb bereit, in alles zu willigen, wenn die Regierung den Waffenstillstand sichern wollte. In diesem Punkt machte Hindenburg einen politischen Vorschlag. — Er fand, Deutschland müßte das große französische Kolonialgebiet von Briele-Kongow behalten. Das war selbst Ludendorff zuviel; er unterbrach Hin-

denburg und Ludendorff wiederholten ihre Forderung eines Waffenstillstandes. Der Kaiser war niedergeschmettert, der Kanzler traf kurz darauf ein, und als er hörte, was geschehen war, war auch er von Verzweiflung übermannt.

Kaiser und Kanzler wußten jetzt, daß Deutschland den Krieg verloren hatte.

Hindenburg und Ludendorff bekamen ihren Willen, und noch am gleichen 29. September gingen die Depeschen nach Wien und Konstantinopel, die die deutschen Gesandten anwiesen, den österreichischen und türkischen Regierungen vertraulich mitzuteilen, daß die kaiserliche deutsche Regierung die Absicht habe, Präsident Wilson einen Frieden auf der Grundlage seiner vierzehn Punkte anzubieten und inzwischen „sofortigen Waffenstillstand“ zu verlangen. Das Wort „sofortiger Waffenstillstand“ verriet den Verbündeten Deutschlands wahre Lage. (Bulgarien, das bereits erledigt war, wurde vorderhand nicht benachrichtigt.) Die kaiserliche Regierung hatte einen wichtigen und unwiderruflichen Schritt getan.

Ludendorff war dafür, „darauf zu drücken, daß die Herren in Berlin sich beeilen“ und einigen sollten. Am 30. September um 1 Uhr mittags verlangte er von Kersner, dem Vertreter des Auswärtigen Amtes im Hauptquartier, die dringende Forderung, daß das Friedensangebot sofort zustande käme. „Die Truppen können heute noch aushalten, aber was wird morgen geschehen?“ Um 1 1/2 Uhr telegraphierte Hindenburg nach Berlin, wenn die neue Regierung sich bis 7 oder 8 Uhr abends bilden würde, könnte er bis nächsten Mittag Aufschub für die Waffenstillstands-Forderung erteilen, wenn jedoch der leiseste Zweifel daran bestünde, daß die neue Regierung zustande käme, müßte die Waffenstillstands-Forderung noch am gleichen Abend ausgesprochen werden. Um 2 Uhr telegraphierte v. Grünau, der als Mittelsmann zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Kaiser sich jetzt beim Großen Hauptquartier aufhielt, nach Berlin, daß Ludendorff ein sofortiges Friedensangebot verlangte, weil er jeden Augenblick einen feindlichen Durchbruch der deutschen Front für möglich hielt. „Ich habe den Eindruck“, telegraphierte v. Grünau, „daß die Leute hier (d. h. im Hauptquartier) vollkommen die Nerven verloren haben.“ Ludendorff war offenbar unfähig, seine Ungeduld und Unruhe zu zügeln und äußerte nochmals gegen Kersner, daß das Friedensangebot sofort erfolgen müßte, denn „die Armeen könnten nicht noch einmal 48 Stunden warten“. Die Wirkung dieser panischen Bitten und Forderungen auf die politischen Führer war geradezu verheerend. Es war bekannt, daß die Dinge schlecht standen, man war darauf gefaßt, daß Deutschland nicht siegen würde, aber man hatte nicht mit einer Niederlage gerechnet, besonders nicht mit einer so katastrophalen und vollkommenen, wie sie Hindenburg und Ludendorff jetzt fürchteten. Sie hatten mit Schreden begriffen, daß die deutschen Siege im März, April und Juni fruchtlos waren, und daß die deutschen Linien nur noch handhalten konnten, aber sie hatten nach den Versicherungen Hindenburgs und Ludendorffs darauf vertraut, daß sie sich wenigstens halten würden. Aber nun,

konnte. Sie wußten auch, daß mit der Forderung sofortigen Waffenstillstandes das Deutsche Reich die weiße Flagge der Übergabe hissen müßte.

Der Kaiser aber unterstützte die Oberste Heeresleitung und bekräftigte die Forderung sofortigen Waffenstillstandes. Auch jetzt noch weigerte sich Prinz Max von Baden, der inzwischen Reichskanzler der neuen Regierung geworden war, zu handeln, bevor er sich selbst überzeugt hatte, daß die Gefahr so groß war, wie Ludendorff zu glauben schien. Er richtete eine Reihe von Anfragen nach an Ludendorff, sondern an Hindenburg. Sie mußten beantwortet werden, — es konnte keine Ausflüchte mehr geben. Und tatsächlich stellte sich heraus, daß es so war, wie der Prinz angenommen hatte. Die Lage war schlecht, aber nicht so schlecht als gesagt worden war. Hindenburg antwortete, daß die deutsche Armee gezwungen wäre, langsam zurückzugehen, aber daß sie bis zum folgenden Frühling fähig sein würde, den Feind von deutschem Boden fernzuhalten. „Ich glaube nicht“, schrieb der Feldmarschall, „an einen allgemeinen Zusammenbruch.“ Aber er glaubte noch immer, daß es nötig wäre, um Frieden anzufechten. (Er bezog sich auf einen vorangegangenen Brief, in welchem er das Wort „Frieden“, aber nicht „Waffenstillstand“ gebraucht hatte.) In einer seiner Anfragen hatte der Prinz von Hindenburg zu wissen verlangt, ob er glaube, daß ein unter dem Druck der alliierten Heere geschlossener Frieden den Verlust der deutschen Kolonien, Elsass-Lothringens und der polnischen Teile von Ostpreußen zur Folge haben würde. Hindenburg antwortete, daß die Oberste Heeresleitung, falls ihr keine anderen Möglichkeiten blieben, kleine französische Gebiete von Elsass-Lothringen abtreten würde, aber nicht deutsche Gebiete im Osten. Hindenburg schrieb kein Wort von Zerlegung in der Armees. Wirklich schien die Moral bei den deutschen Truppen wiederhergestellt zu sein.

Prinz Max hatte die Absicht, sein Friedensprogramm in seiner ersten Rede vor dem Reichstag zu entwickeln. Ein Friedensangebot an die Alliierten sollte folgen und — falls die Alliierten Einsicht zeigten — ein Waffenstillstand zustande gebracht werden. Er sah sich um so mehr in den Stand gesetzt, vorsichtige Überlegungen anzustellen, als Hindenburgs Auskünfte ihm Gewißheit über die Lage der Armees verschafft hatten. Aber Ludendorff blieb hartnäckig. Was Hindenburg gesagt hatte, war zweifellos richtig, dies gab er zu, aber die Alliierten konnten jeden Augenblick mit voller Kraft angreifen, und dann konnte man nicht voraussetzen, was geschehen würde. Er und Hindenburg verstanden sich durchaus nicht dazu, in ihrem Druck auf die Regierung nachzulassen, — immer und immer wieder forderten sie „sofortigen Waffenstillstand“, und schließlich gab die Regierung nach.

Am 4. Oktober, 10 Minuten nach 1 Uhr, wurde an den Präsidenten Wilson auf dem Namen ein Telegramm abgefaßt, das den Frieden auf der Grundlage der vierzehn Punkte anbot und um „sofortigen Schluß des Waffenstillstandes“ zu Lande, zur See und in der Luft“ einkam.